

neut bestätigt zu finden, als auch zu sehen, daß der innere Reichtum, aus dem die Kunst unserer Zeit fließt, dem früherer nicht nachsteht. Gerade dieser Reichtum und diese Vielfalt schließen es natürlich aus, die weitere Entwicklung irgendwie vorauszuahnen.

Ein Platz in Europa muß aber sein, an dem so wie eben auf der Biennale Vieles und Vielerlei in kurzen Abständen sichtbar gemacht wird. Welche Stadt sollte dafür prädestinierter sein als Venedig — eine Schale von solcher Köstlichkeit, daß sie ihrerseits Verpflichtung bedeutet für die Früchte, die in ihr jedes zweite Jahr dargeboten werden sollen. Auch in Zukunft!

Bernhard Degenhard

NEUERWERBUNGEN DER STÄDTISCHEN SAMMLUNGEN AUGSBURG 1947—1950

(mit 2 Abbildungen)

Das Programm der Sammlungen beschränkt sich grundsätzlich auf Werke Augsburgs und seines schwäbischen Kulturkreises. An einem produktiv einst überreichen Ort ist heute die Aufgabe besonders dringend, aus dem in Fluß gekommenen letzten privaten Kulturbesitz mit beschränkten Mitteln wichtigere Bestände für die Allgemeinheit zu retten. Die bemerkenswertesten Neuerwerbungen verzeichnet der folgende Bericht.

PLASTIK: Aus einer Reihe erst durch Kriegszerstörung und Trümmerräumung zum Vorschein gekommener Altertümer (skulptierte Architekturteile des 12. und 13. Jahrhunderts; Bruchstücke einer bemalten Tongruppe, wohl des Marientods aus St. Anna, Mitte des 15. Jahrhunderts) verdient das in der Nähe des Doms aus Bodenmauerwerk aufgetauchte gute Kalksandsteinfragment eines Kaiserkopfes von 1470—80 Erwähnung (Abb. 1). Aus der im vorigen Jahrhundert entstandenen Sammlung des Georgianums in München wurde die Altarschreinfigur einer stehenden hl. Jungfrau erworben, die eine charakteristische Richtung oberschwäbischer Plastik (Illergegend?) der Zeit um 1440 vertritt; (verwandt sind zwei etwas ältere Figuren hl. Jungfrauen: M. Lempertz, Köln, Katalog 306 der Versteigerung vom 18. 11. 1930, Nr. 47). Vom Erkergewölbe der „Goldenen Schreibstube“ des zerstörten Augsburger Handelshauses der Fugger wurde der zwischen 1490 und 1495 entstandene Schlußsteinschild mit dem Fuggerwappen gerettet: kleines Denkmal einer einst konkret weltbedeutsamen Sphäre. Von einer 1510 errichteten Grabstelle der durch Hans Burgkmairs Kölner Bildnispaar bekannten Familie Schellenberger stammt ein Solnhofen Stein-Relief mit der „Taufe Christi“ (Abb. 4), das wie das sehr verwandte Ilsung-Epitaph in St. Moritz zu Augsburg dem Viktor Kayser nahesteht. Eine wertvolle Erwerbung ist die 1922 von Karl Gröber veröffentlichte kleine Holzgruppe der Augsburger Lokalheiligen Radegundis von Wellenburg. Das früher in der Kapelle zu Hilpoldsberg bei Konradshofen (Schwaben, Landkreis Schwabmünchen) stehende, vielleicht auf einen Auftrag des Kardinals Matthäus Lang von Wellenburg zurückgehende rassige Schnitzwerk der Zeit um 1505

ist noch nicht sicher eingeordnet; Hans Schwarz scheidet jedenfalls aus. (K. Gröber, Schwäbische Skulptur der Spätgotik, 1922, Abbildung 85, Erl. Seite 10. Steichele-Schröder-Zoeplf, Das Bistum Augsburg, 9, 1934/39, S. 131, 563; mit irrigen Angaben über Vorbesitz). In das Gebiet der Augsburger Kunstreproduktion des gleichzeitigen Kreises um Hans Schwarz gehört die gefaßte Carta-pesta-Abformung eines kleinen Reliefs der thronenden Muttergottes mit sechs Engelchen, von dem das Bayerische Nationalmuseum einen Bronzeuß besitzt. Ein um 1670—80 anzusetzendes Elfenbeinrelief der „Ungarnschlacht auf dem Lechfeld 955“ ist vielleicht mit dem Augsburger Bernhard Strauss in Verbindung zu bringen. Den aus der Volkskunst genährten eigenwilligen Stil des Landsberger Bildschnitzers Lorenz Luidl (gest. 1719) bezeugt eine aus der Gegend von Buchloe stammende Standfigur St. Florian. Wohl Augsburger Arbeiten der Zeit um 1770 sind vier farbig gefaßte Wachseliefbilder mit Darstellungen einzelner Heiligen. Den Ausgang Augsburger Barockskulptur an der Schwelle des Klassizismus zeigen die vier großen, um 1807 von Joseph Michael Haff gemeißelten Steinstatuen von der Attika des Augsburger Zollgebäudes.

MALEREI: Eine schlecht erhaltene, doppelseitig bemalte kleine Holztafel (Teil einer Predella?) mit der Darstellung des Schweißtuchbildes Christi und Halbfigur St. Barbara aus der Zeit um 1420 ist, der Vorbesitzspur nach, vielleicht im Freisinger Kunstbereich entstanden. Das kostümgeschichtlich beachtenswerte halbfigurige Bildnis eines Mädchens aus der Augsburger Patrizierfamilie Meiting von 1557 gehört dem Schulkreis Christoph Ambergers an. Beim Abbruch des ausgebrannten Rehlinger-Hauses an der Philippine-Welser-Straße wurden vier Teilstücke aus der 1560/61 von Giulio Licinio geschaffenen Fassadenbemalung geborgen. Ein von dem Augsburger Anton Mozart 1602 signiertes und mit einem Selbstbildnis im Vordergrund ausgestaffiertes, farbig kräftig leuchtendes kleines Holztafelbild der Predigt Johannes des Täufers zeigt den Eindruck Brueghelscher Kunst (zu vergl. das Braunschweiger Bild gleichen Themas von Pieter Schoebroeck, 1606). Ein von J. V. Roos 1718 bezeichnetes Holzbild einer Hirschjagd veranschaulicht die niederländischen Voraussetzungen der Spezialthemen Johann Elias Ridingers. Kulturgeschichtlich ansprechend und malerisch delikates ist das Johann Georg Bergmüller zuzuschreibende Bildnis des jugendlichen Augsburger Domherrn und Bischofs von Wiener-Neustadt Johann Franz Anton Graf von Khevenhüller, um 1735. Ein schon in der Sammlung Röhrer (Katalog von A. Feulner, 1926, S. 2, Nr. 11 f) befindliches Bildpaar mit den Allegorien „Afrika“ und „Amerika“ von der Hand des phantasiebeschwingten Rokokomalers Johann Wolfgang Baumgartner konnte mit dem zugehörigen Bild „Asien“ ergänzt werden. Noch keinem bestimmten Maler (etwa Anwander?) zuweisbar ist ein kleines Holzbild „Moses und die eherne Schlange“, das die Einflußwelle Venedigs in der süddeutschen Malerei von 1750—60 veranschaulicht. Besonders bedeutsam ist ein großes Breitgemälde mit der Darstellung der Aeneas-Sage, in dem Matthäus Günther die Komposition des 1757 von ihm gemalten, jetzt zerstörten Deckenfreskos in der südlichen Galerie des Stuttgarter Schlosses für sich selbst als Leinwandbild wiederholt hat, mit intimer Verfeinerung der malerischen Vitalität (P. v. Stetten d. J., Kunst- usw. Geschichte. . . Augsburg, 2. 1788, S. 209. H. Gundersheimer,

Matthäus Günther, 1930, S. 82). Für den väterlicherseits in Schwaben verwurzelten Januarius Zick beleuchten zwei Neuerwerbungen Stil und Entwicklung in neuer Weise: Ein frühes kleines Bild der „Blendung Simsons“ ist eine Phantasie über Rembrandts Komposition von 1636, die einst der Schönbornschen Galerie in der Würzburger Residenz angehörte und die auch Johann Zick in einer dem neuen Augsburger Bild gleich großen Komposition (Wallraf-Richartz-Museum Köln) frei nachgebildet hat. Ein späteres signiertes Gemälde mit dem Brustbild einer drastischen Alten gehört in die Richtung der „niederländischen Mode“ der Zeit um 1780, angeregt von der Weise etwa des Aert de Gelder. Dem letzten Augsburger Akademiedirektor Johann Joseph Anton Huber ist eine dekorativ lebendige Grisaille-Supraporte mit einer Puttengruppe zuzuteilen, 1780—90. Von Georg Jakob Abraham Urlaub 1781 stammt ein Paar von Pastellbildnissen des Augsburger Kaufmanns Johann Friedrich Gignoux und seiner, in die „Sturm und Drang“-Biographie Schubarts verflochtenen Ehefrau Anna Barbara. Der Hauch einer nahenden Zeitenwende scheint das 1789 von Franz Joseph Degle gemalte Bildnis der jungen Regina Rosina Geuder zu verdüstern. Dem Spezialfach bürgerlicher Miniaturmalerei gehört ein 1791 datiertes Männerbildnis des vielgewanderten Peter Mayr an. Die Bildnismalerei des Biedermeier vertritt ein 1828 von Ernst (Karl Gottlieb) Thelott gemaltes Bildnis des Augsburger Buchhändlers und Magistratsrates Nikolaus Doll und das 1845 von Ferdinand Wagner d. Ä. augenscheinlich unter dem Einfluß Joseph Stiellers gemalte Bildnis eines anscheinend zum bayerischen Hof von Tegernsee gehörenden Fräuleins Euphemia von Schiltberg.

(Schluß folgt.)

Norbert Lieb

TOTENTAFEL

LUDWIG ROHDE

Am 4. Juli 1950 ist Ludwig Rohde kaum 38jährig in Greifswald gestorben. Ein lebenslanges Leiden hatte nicht vermocht, das Wirken dieses Menschen in Forschung und Denkmalpflege zu hindern: früh in Greifswald heimisch geworden, wuchs Ludwig Rohde in der Schulung durch O. Schmitt und K. Wilhelm-Kästner zu einem Fachmann für das Gebiet der norddeutschen Backsteinbaukunst heran. Im Jahre 1940 veröffentlichte er das Ergebnis seiner Forschungen: „St. Marien zu Greifswald und die frühe Backsteingotik im wendischen Quartier der Hanse“, eine sorgfältige Durchforschung eines einzelnen Bauwerkes, die über das Monographische hinaus die Frühzeit des Backsteinbaues kunstgeschichtlich darstellt, und dadurch die geschichtliche Lage zur Zeit des Baubeginnes der großen Backsteindome klärt.

Ludwig Rohde hat Frankreich bereist und auf ausgedehnten Studienaufenthalten Italien und Skandinavien kennengelernt, um mit vertieftem Verständnis der Kunst seiner Heimat forschend und deutend zu dienen — dem mittelalterlichen Backsteinbau und der Kunst des C. D. Friedrich. Landschaft und Kunst Vorpommerns und Rügens hat er — seiner ganzen Art nach ein später Nachfahr des Romantikers — mit den Mitteln